

**Achtung, Sperrfrist: Heute, Freitag, 7. November 2014, 20 Uhr! Es gilt das gesprochene Wort.**

Vortrag

„Kirche im Umbruch“

zu halten von Präses Manfred Rekowski

anlässlich der Kreissynode Solingen

am Freitag, 7. November 2014, 19.45 Uhr, Evangelische Stadtkirche Ohligs,  
Wittenbergstraße 4 – 6, 42697 Solingen

#### **1. „Stete Bereitschaft zum Aufbruch“**

Johannes Rau hat auf dem Kirchentag im Jahre 2005 in Hannover in einer Bibelarbeit zum Thema „Wenn dein Kind dich morgen fragt“ einen sehr eindrücklichen Text formuliert, der mit folgendem Satz endet:

*„Und sagt ihnen zu guter Letzt, dass die stete Bereitschaft zum Aufbruch die einzige Form ist, die unsere Existenz zwischen Leben hier und dem Leben dort wirklich ernst nimmt.“*

Veränderungsbereitschaft ist eine christliche Grundhaltung: Diese Einsicht überrascht nicht, denn nach biblischer Überlieferung begann Jesu Predigtstätigkeit mit dem Ruf zur Umkehr.<sup>1</sup> Reformstress dagegen ist nicht konstitutiv für die christliche Existenz oder gar für die Kirche.

Wenn wir von „Kirche im Umbruch“ sprechen, geht es nicht um die Anwendung des Mottos „Öfter mal etwas Neues“. Es geht aber sehr wohl um die Bereitschaft, sich herausrufen zu lassen, sich herausfordern zu lassen und auch tatsächlich aufzubrechen. Denn wenn wir unseren Auftrag als Kirche<sup>2</sup> situationsgerecht und kontextgemäß wahrnehmen wollen, werden wir uns durch die Menschen und durch die jeweiligen Situationen herausfordern lassen. Umbruch ist dann nicht die störende Unterbrechung lieb gewonnener Abläufe, sondern der Normalfall.

Wenn wir unsere Existenz als Christen zwischen Glauben und Hoffen, zwischen Hoffen und Warten, „zwischen dem Leben hier und dem Leben dort“ ernst nehmen, verträgt sich das nicht mit einer Haltung, bei der der Aufbruch gepredigt wird, aber zugleich der Zement angerührt wird, um den Ist-Stand abzusichern und zu verteidigen.

Die jeweilige Situation, der Kontext, die Rahmenbedingungen fordern uns immer wieder heraus, selbst dann, wenn es keine innerkirchlichen Reformbemühungen gäbe.

Gesellschaftliche Veränderungen sorgen immer wieder dafür, dass wir eine Kirche im Umbruch sind. Und diesen Status sollen wir nicht beklagen, sondern diese Rolle können und sollen wir annehmen. Es geht dabei nicht um einen reflexartigen Anpassungsprozess, sondern das ist eine herausfordernde Gestaltungsaufgabe.

<sup>1</sup> Markus 1,15: „Die Zeit ist erfüllt und das Reich Gottes ist herbeigekommen. Tut Buße und glaubt an das Evangelium!“

<sup>2</sup> Ich finde den Auftrag unserer Kirche in besonderer Weise besonders guter Weise formuliert in der 6. These der Barmer theologischen Erklärung: „Der Auftrag der Kirche, in welchem ihre Freiheit gründet, besteht darin, an Christi Statt und also im Dienst seines eigenen Wortes und Werkes durch Predigt und Sakrament die Botschaft von der freien Gnade Gottes auszurichten an alles Volk.“

## Seite 2

Natürlich wirken sich auch die finanziellen Rahmenbedingungen zum Teil massiv auf die Gestalt unserer Kirche aus.

Aufgrund der konjunkturellen Entwicklung erleben wir ja in diesem Jahr durchaus steigende Kirchensteuereinnahmen. Aber diese Momentaufnahme sollte uns nicht den Blick für die Gesamtsituation vernebeln. Grundsätzlich gehen wir aus verschiedenen Gründen nicht von einer Kontinuität auf der Einnahmenseite aus.<sup>3</sup>

Für eine Kirche im Umbruch stellt sich nicht die Frage, ob sie weiterhin in Verkündigung, Seelsorge, Diakonie, Bildung usw. tätig ist. Es geht um den Umfang, die Arbeitsform, die Struktur u.ä. Letztlich geht es in einer Umbruchsituation in besonderer Weise um verantwortungsbewusste Haushalterschaft, um die Frage: Setzen wir die uns anvertrauten Mittel so ein, dass sie im Sinne der angestrebten Ziele nach menschlichem Ermessen Wirkung erzielen.

Auch angesichts dieser Herausforderungen benötigen wir die von Johannes Rau beschriebene Grundhaltung (siehe oben). Wir sind Kirche Jesu Christi unabhängig von Größe und Finanzkraft. Ich habe in diesem Jahr verschiedene protestantische Minderheitskirchen in Europa besucht, in Polen<sup>4</sup>, in Belgien, Tschechien, in der Slowakei. Ich muss gestehen, diese Erfahrungen lassen mich angstfrei mit Veränderungsprozessen umgehen. Auch Kirchen, deren Gestaltungsmöglichkeiten objektiv nur ein Bruchteil dessen ausmachen, was uns möglich ist, sind vitale Kirchen, die wirken und sich hörbar einmischen in die Wortverkündigung, in die gesellschaftlichen Verantwortung, in Seelsorge, Diakonie, Bildung und Kultur.

## 2. Risiken, Nebenwirkungen und Chancen von Umbruchsituationen

Wer auf eine komplexe Situation mit eindimensionalen Lösungen reagiert, wird scheitern. Wir haben als EKIR mit dieser Vorgehensweise auch Erfahrungen sammeln können. Ich will einige „Warnhinweise“ geben:

- „Zentrale Lösungen sollen es richten.“
- In unsicheren und unübersichtlichen Zeiten gibt es manchmal eine ausgeprägte Methodengläubigkeit (Gemeindekonzeptionen, Personalplanung u.a.).
- Die Wahrnehmung von „Führungsaufgaben“ durch Leitungsorgane unterbleibt bisweilen oder wird nicht akzeptiert.

Gestatten Sie mir an dieser Stelle einen kleinen Exkurs zum Aspekt „Langlebigkeit“ kirchlicher Arbeitsformen und Projekte. Machen wir uns nichts vor, dass einmal als sinnvoll erkannte Aufgaben und Arbeitsformen manchmal auch viel zu lange in Serie gehen, weil wir nicht deutlich genug realisieren, dass sich der Kontext und die Situation geändert haben, ist kein Einzelfall. Ich nenne drei Beispiele:

- In Wuppertal war in den frühen fünfziger Jahren ein innovatives diakonisches Projekt, eine „Nähschule“ gegründet worden. Sie wurde auch noch Anfang der 90er-Jahre vom Kirchenkreis als „Veteranentreff“ finanziert.
- Es gibt (für Arbeitslosenarbeit) zweckgebundene landeskirchliche Zuschüsse, mit denen u.a. seit 20 Jahren ein Projekt finanziert wird, das zu Beginn eine Anlaufstelle für Arbeitslose war, aber längst andere Funktionen hat.
- Ähnliches könnte auch für die Diskussion um evangelische Schulen gelten, wenn den von Martin Luther vor 500 Jahren in einer Zeit ohne Schulsystem formulierten Argumenten für die Trägerschaft einer evangelischen Schule keine neuen hinzugefügt werden könnten. Da muss angesichts einer völlig veränderten Situation anders argumentiert werden und dies geschieht auch.

<sup>3</sup> Dazu an anderer Stelle (s.u.) mehr.

<sup>4</sup> Das Motto für das Reformationsjubiläum der polnischen Protestanten (Augsburger Bekenntnisses), die landesweit 70.000 Mitglieder haben, lautet: „Frei in Christus verändern wir die Welt.“ - Die Partnerkirchen der Evangelischen Kirche in Mittel- und Osteuropa (Stand November 2014): Evangelische Kirche A.B. in Polen 75.000 Gemeindeglieder - 0,2 % der Bevölkerung - Evangelisch-Reformierte Kirche in Polen - 3.500 Gemeindeglieder - 0,01 der Bevölkerung - Reformierte Christliche Kirche in der Slowakei - 98.797 Gemeindeglieder - 1,82 der Bevölkerung - Evangelische Kirche der Böhmisches Brüder in Tschechien 89.332 Gemeindegliedern - 0,85 % der Bevölkerung - Reformierte Kirche in Ungarn - 1,6 Millionen Gemeindeglieder - 16,10 % der Bevölkerung.

Seite 3

### 3. Kirche im Umbruch – eine komplexe und mehrdimensionale Gesamtsituation

Wenn ich von Kirche im Umbruch spreche, dann nehme ich dabei im Folgenden

- theologische,
- pastorale,
- strukturelle,
- und finanzielle Dimensionen

in den Blick.

### 4. Theologische Umbruchsituation

Unsere Kirche befindet sich in einer „Relevanzkrise“. Ich möchte es aber nicht bei der Nennung des Begriffs belassen, sondern möchte beschreiben, vor welchen Umbrüchen wir in der theologischen Arbeit stehen. Unsere Aufgabe ist, vom Glauben so zu reden, dass sich Menschen wenigstens andeutungsweise erschließt, dass er für ihr eigenes Leben Bedeutung hat. Es geht nicht um das Wiederholen der biblischen Tradition, sondern um eine Vergegenwärtigung, um eine Übersetzungsaufgabe. In einem Taufgottesdienst etwa sollte nicht nur spürbar werden, dass wir nicht so steif sind, wie die Taufgemeinde eventuell denken könnte, sondern es sollte auch hörbar werden, worum es bei der Taufe geht: dass Christus Menschen in der Taufe vorbehaltlos annimmt. Ohne auf Leistungen und Fehlleistungen zu achten, ist und bleibt der Getaufte ein Kind Gottes. Nach meiner Wahrnehmung besteht die größte theologische Herausforderung gegenwärtig in der Hermeneutik, in der Übersetzungsarbeit. Albrecht Grötzingler hat einmal von der „anfänglichen Predigt“, einer Predigt, die nichts voraussetzt, gesprochen. Für mich gehört dazu auch die Aufgabe, „Existenzfragen“, die vielfach in nicht-religiöser Sprache formuliert sind, wahrzunehmen und zu interpretieren.

Auch im gesellschaftlichen Diskurs besteht die Aufgabe darin, dass wir uns mit unseren Anliegen z.B. zum Sonntagsschutz, zur Sterbehilfe oder zu friedensethischen Fragen verständlich machen auch den Menschen gegenüber, die unsere religiöse Grundüberzeugungen nicht teilen.

### 5. Pastorale Dimension

Die von der EKD herausgegebene Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung (KMU)<sup>5</sup> und der „Religionsmonitor“ der Bertelsmann-Stiftung geben uns einen Einblick, in welchem Kontext die pastorale und kirchliche Arbeit geschieht. Natürlich haben diese Untersuchungen nicht die alleinige Deutungshoheit, sie schärfen aber unseren Blick. Ein paar Aspekte aus der V. Mitgliedschaftsuntersuchung und der vorherigen<sup>6</sup> möchte ich an dieser Stelle einbringen:

- Die Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung stellt in vielen Hinsichten Abschmelzungsprozesse fest. „Mit zu bedenken sind dabei die prägenden gesamtgesellschaftlichen Veränderungen, die sich unter anderem mit dem Stichwort ‚demographischer Wandel‘ verbinden und einen prägenden Kontext für die innerkirchlichen Veränderungen darstellen. Die daraus abzuleitenden Prognosen bieten keinen Anlass zu kirchlicher Selbstberuhigung.“ (Seite 20)
- Nur noch 49 Prozent der 14-21 jährigen Protestanten betrachtet sich als religiös sozialisiert (vgl. Seite 67).

In der IV. Mitgliedschaftsuntersuchung finden sich interessante Analysen und Interpretationen unserer (Umbruch-)Situation:

- „Doch vielleicht besteht das Dramatische, das Unbegreifliche, das eigentliche Skandalon der kirchlichen Entwicklung in den letzten Jahrzehnten genau darin, dass sich in den Strukturen des Verhältnisses der kirchlichen Mitglieder zur Kirche so wenig verändert, obwohl doch gleichzeitig beachtliche Erosionsprozesse ablaufen.“ Mit Hinweis auf die Austrittszahlen der letzten 100 Jahre erleben wir einen „in seiner Unscheinbarkeit und Irreversibilität einzigartigen Abbruchprozess“ (vgl. Seite 71f)

<sup>5</sup> In diesem Jahr wurde die V. Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung der EKD vorgelegt. Der Titel lautet: „Engagement und Indifferenz. Kirchenmitgliedschaft als soziale Praxis“.

<sup>6</sup> Kirche. Horizont und Lebensrahmen. Weltansichten. Kirchenbindung. Lebensstile.

## Seite 4

- „Es ist für mich allerdings keine Frage, dass der sich gegenwärtig vollziehende kirchliche und nicht zuletzt auch religiöse Wandel in Deutschland dramatisch ist, dass er tradierte Bindungen auflöst und ersatzlos zum Verschwinden bringt.“ (Seite 74).
- „Das christliche Leben kann auf einen Grundton gestimmt bleiben, es kann sich im Raum des Glaubens halten, auch wenn es nur selten zum Singen in die Kirche geht. Die dann entstehende prekäre Balance aus Zugehörigkeit und Des-interesse schädigt die Institution ...“ (Seite 76).

Ergänzende Hinweise entnehme ich dem Religionsmonitor der Bertelsmann-Stiftung. Auch hier wähle ich einige Aspekte aus:

- Es wird festgestellt, „dass es für die traditionellen religiösen Institutionen immer schwieriger geworden ist, die Menschen zu erreichen und als Norminstanzen zu fungieren.“ (Seite 8).
- „Die Ergebnisse des Religionsmonitors ... legen nahe, dass es einen schleichenden Bedeutungsverlust des Religiösen von der älteren zu den jüngeren Generationen gibt.“ (Seite 12).
- „Unter allen im Religionsmonitor abgefragten Lebensbereichen werden Religion und Spiritualität mit Abstand als die uns wichtigsten eingeschätzt.“ (Seite 12).
- „Fehlende religiöse Erfahrungen und nicht mehr vorhandenes religiöses Wissen führen demnach ganz offensichtlich dazu, dass vielen Menschen ein Leben ohne Religion als ganz selbstverständlich erscheint.“ (Seite 16).

Das, was in diesen wissenschaftlichen Untersuchungen beschrieben wird, berührt sich letztlich mit unseren eigenen Beobachtungen, die Fragen wie diese aufwerfen:

- Gelingt es uns als Kirche, uns verständlich zu machen?
- Gelingt es, dass Menschen spüren/entdecken: Der christliche Glaube hat etwas mit meinem Leben, mit meiner Existenz zu tun?
- Gelingt das im familiären Bereich? Gelingt dies im öffentlichen Leben? Gelingt dies in gesellschaftlichen Diskussionen? Gelingt uns das in den gegenwärtigen Formen und Strukturen unserer kirchlichen Arbeit?

## 6. Strukturelle Dimension

Der Satz<sup>7</sup> „Ecclesia semper reformanda est“ hat seine Berechtigung. Auch wenn er nicht auf Martin Luther zurückgeht, so drückt sich in diesem Satz dennoch eine reformatorische Haltung aus, die weiß, dass auch die Ordnung und die Strukturen der Kirche „predigen“. In der 1934 verfassten Barmer Theologischen Erklärung heißt es in der dritten These: Die Kirche „hat mit ihrem Glauben wie mit ihrem Gehorsam, mit ihrer Botschaft wie mit ihrer Ordnung ... zu bezeugen, dass sie allein sein Eigentum ist, allein von seinem Trost und von seiner Weisung in Erwartung seiner Erscheinung lebt und leben möchte.“<sup>8</sup> Es gibt einen untrennbaren Zusammenhang zwischen Glaubensbekenntnis und Struktur der Kirche. Das heißt aber auch, dass die jeweils gefundene Ordnung immer nur vorläufig sein kann. Nach Maß menschlicher Einsicht entscheiden Synoden und Kirchenleitungen. Sie nehmen Korrekturen und Weiterentwicklungen vor. Dies geschieht derzeit in einer Situation, die für unsere Kirche durch eine Relevanzkrise und (insbesondere auf landeskirchlicher Ebene) durch finanzielle Probleme bestimmt ist.

Wie wir uns in den strukturellen Umbrüchen orientieren, möchte ich an einigen Kriterien verdeutlichen, die wir in den bisherigen landeskirchlichen Prozessen entwickelt haben:

- a) Die Relation des (Mittel-)Einsatzes für Aufgaben mit Außenwirkung und den internen „Betriebsausgaben“ muss kritisch überprüft werden (1).
- b) Ein „breites Spektrum“ kirchlicher Angebote – unterschiedliche Zugänge zur Kirche – soll erhalten bleiben (2).

<sup>7</sup> „Ecclesia semper reformanda est“ – die Kirche muss ständig reformiert werden.

<sup>8</sup> [http://www.ekd.de/glauben/bekenntnisse/barmer\\_theologische\\_erklaerung.html](http://www.ekd.de/glauben/bekenntnisse/barmer_theologische_erklaerung.html)

## Seite 5

- c) Der Anteil der zur Erfüllung von kirchlichen Aufgaben langfristig gebundenen Finanzmittel etwa für Gebäude („Nebenkosten einer institutionellen Präsenz“) muss reduziert werden (3).
- d) Ebenen- und landeskirchenübergreifende Verlagerung von Aufgaben müssen geprüft werden. Neue Kooperationsmodelle sind zu entwickeln (4) – auch ökumenisch.
- e). Einer mobilen personellen Präsenz ist in Zukunft Vorrang vor einer institutionellen Präsenz einzuräumen (6).
- f) Aufgaben, die von anderen (insbesondere kirchlich-diakonischen) Trägern übernommen werden können, sollen reduziert oder können aufgegeben werden (7).

Worum es geht, wenn wir von Kirche im Umbruch sprechen, zeigt sich an folgenden Punkten besonders deutlich:

- Zukunft des pastoralen Dienstes (Pfarrstellenplanung)
- Gemeindeformationen und (neue) Gemeindeformen
- Dienstgemeinschaft
- Umgang mit Gebäuden.

### **7. Finanzielle Dimension**

Dass wir zukünftig wohl nicht von einer Kontinuität auf der Einnahmeseite ausgehen können, ist ein Wendepunkt, den ich deutlich vor Augen habe. Wer sich die demographische Zusammensetzung des Mitgliederbestandes der evangelischen Kirchen anschaut, stellt fest, dass die geburtenstarken Jahrgänge in wenigen Jahren aus dem beruflichen Leben ausscheiden werden. Dies hat zur Folge, dass eine große Zahl von Mitgliedern nur noch geringe Mitgliedsbeiträge in Form von Kirchensteuern bezahlen wird. Die Zahl derer, die evangelisch sind und ihre Berufstätigkeit beginnen und dann auch zur Finanzierung der evangelischen Kirche beitragen werden, ist deutlich geringer. Auch kann sicherlich nicht zwingend davon ausgegangen werden, dass das europaweit singuläre deutsche Kirchensteuersystem und das bei uns über viele Jahrzehnte erfolgreich praktizierte Subsidiaritätsprinzip die europäischen Bemühungen um Vereinheitlichung und Angleichung in nahezu allen Lebensbereichen unbeschadet überstehen wird. Mir geht es nicht darum, auf der Grundlage von Prognosen, die sich aus den unterschiedlichsten Gründen (das reicht von der Ausgestaltung von Steuergesetzen bis zur konjunkturellen Gesamtentwicklung) nicht präzise beurteilen lassen, panische Reaktionen auszulösen, auf die dann wiederum mit hektischen Reformbemühungen reagiert werden müsste. Woran mir jedoch sehr liegt, ist, dass die Evangelische Kirche im Rheinland lernt, unabhängig von ihrer Größe, ihrem Mitgliederbestand, und von ihrer Finanzkraft eine Kirche im Geiste Jesu Christi zu sein. Das ist ein entscheidender Wendepunkt in der Geschichte einer Kirche, die Staatskirche war, Volkskirche ist und nun wohl lernen muss, diasporafähig zu werden. Das bedeutet nicht Freude am Schrumpfen. Aber auch mit weniger Geld werden wir Menschen zum Glauben einladen, Menschen insbesondere an den Wendepunkten des Lebens begleiten und zeigen, dass das Evangelium gesellschaftliche Relevanz hat. Kirche und Diakonie werden weiterhin Anwälte und tatkräftiger Beistand der Benachteiligten und Abgeschiedenen sein. Und Menschen wird in unserer Kirche geholfen, dankbar im Glauben zu leben und getröstet zu sterben.

### **8. Verheißungsvolles Arbeiten in Umbruchsituationen**

Auch in Umbruchsituationen bestimmt uns die „stete Bereitschaft zum Aufbruch“. Wir wissen, „wir arbeiten an dem, was Gott ohnehin vorhat“. Aus dieser „Zuversicht des Glaubens (wird) uns die Kraft geschenkt ..., klar zu sehen, nüchtern zu analysieren und tapfer zu handeln“<sup>9</sup>

ooooOoooo

---

<sup>9</sup> Ich nehme Formulierungen des ehemaligen Bischofs der Evangelischen Kirche der Kirchenprovinz Sachsen, Axel Noack, auf (Zukunft wagen. Träume und Visionen deutscher Bischöfinnen und Bischöfe, S. 99).